

Predigt 3. Sonntag nach Epiphania Johannes 4, 46-54

Pfarrer Jörg Coburger
09439 Amtsberg
Hauptstraße 108
joerg.coburger@gmx.de

Liebe Gemeinde, nichts ist vergessen. Alles ist unter den Leuten noch ganz gegenwärtig, der Eklat im Tempel in Jerusalem, als Josephs Sohn die Stühle und Tische derer umstieß, die eine Räuberhöhle aus dem Tempel gemacht hatten. Und das erste Zeichen, das er tat, **in Kana auf der Hochzeit**, als er Menschen zur Festfreude befreite hatte, auch nicht.

Herodes, der Tetrarch, hatte seine Leute. Er selbst, ein Regierungschef von Roms Gnaden, der gern einmal auf den Juden herumtrumpelte. Einen Hofstaat hatte er mit Hofschranzen, Beamte, Höflinge, Könner und Gönner, Applaudierer und Redenkopierer, Fähige und weniger Fähige.

Das Kind eines königlichen Beamten ist krank. Nun gut, das heißt nicht gleich aufgeregt sein. Erfahrene Eltern wissen das. Fieber, wenn Zähne kommen, Nachts ein Schrei im bösen Traum, und ebenso schnell lässt sich das Kind wieder beruhigen. Dieses Kind ist *ernsthaft* krank. Und einer von den dienstbaren königlichen Leuten, der immer seine Leute hat, hat nun niemand mehr, **keine Hilfe**. Macht und Schwert nützen ihm nichts, mit

leeren Händen steht er da, mit dem Latein am Ende.

Ein Vater kämpft um seinen Sohn. Das Renomé spielt jetzt keine Rolle, jetzt ist er keiner vom Königshof, kein Oben und Unten gilt mehr, er ist nur noch: DU! Ein ganz normaler Mensch, nicht mal einen Namen hat er, **nur: ein Vater**. Das genügt.

Und Gäliläa, nicht gerade eine VIP-Gegend, Kana, aber noch schlimmer: Kapernaum. 25 Kilometer Fußmarsch. Egal. Der Wunderheiler ist noch dort. Heute hier, morgen da. Aber immerhin trifft er ihn noch an. Er bittet: Mein Kind ist krank. Du musst ihm helfen.

Was ist schlimmer für einen Vater, selbst krank sein oder ein krankes Kind haben? Todsterbenskrank, nicht Schnupfen oder Beinbruch. Er kippt immer öfter weg, immer seltener ist er ansprechbar, er entfernt sich immer mehr. Langsam geht er von ihm weg.

Da schaltet sich Johannes ein. Er ordnet alle Quellen. Er sieht und sichtet, was Matthäus (**8,5-13**) und Lukas (**7, 1-10**) vor ihm darüber geschrieben hatten. Was würde seine Gemeinde von Jesus verstehen, die fast nichts mehr aus der Synagoge wissen? Wie kann er sie erreichen, die Wundersüchtigen, die glauben, weil es Wein in Strömen gab; und sie seiner habhaft werden wollen, damit das Brotwunder nicht aufhöre.

Johannes hat verstanden. Alles dreht sich um den Glauben.

Nicht zuerst um die Heilung. Nein, sondern um den Glauben.

Und was heißt denn Glauben? Wir können fünf verschiedene „Glaubens-Typen“ oder besser, fünf verschiedene Glaubensfarben ausmachen.

V.46-47 der Mann ging zu Jesus und bat: **Notbehebungsglaube.**

V.48-49 Ist **Glaubenskritik**: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder habt

V. 50-51 Er glaubte dem Wort und ging. „*Ge-Horchen*“ oder **Wortglaube.**

V.52-53 das ist **Erfahrungsglaube** Und er erforschte er von den Knechten, welche Stunde es war ...und er glaubte

V.54 Und er glaubte und sein ganzes Haus: Das ist **Zeugnisglaube.**

Jesus ist schroff bei Johannes. Mein Sohn ist krank. Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, glaubt ihr nicht. Das in Kana, das erste Zeichen, ja, deshalb kommt ihr.

Und nun wird aus der Bitte des Vaters ein Schrei: „Du musst kommen, noch ehe mein Kind stirbt“ Geh zurück, dein Sohn lebt. Der Mensch glaubte dem Wort und ging hin. Glaube macht sich auf den Weg. Das Plötzliche ist nicht der Glaube, sondern das Zeichen Jesu am Kind. Es ist kein plötzlicher Glaube, wie man einen Schalter umlegt. „Dein Kind lebt“ ruft noch keinen Glauben hervor. Erst die Recherche. Eigenartig. Was haben der Glaube des Vaters mit dem Kind zu tun? Und wenn er keinen Glauben hat, kann das Kind dennoch gesund werden? Genügt nicht die Fürbitte?

Da kommen die Knechte.
Dein Kind lebt!
Die Recherche des Vaters: Wann?
Gestern Nachmittag ging das Fieber weg!
Genauer, wann?
Es war um genau um die siebte Stunde.

Was Johannes mit der Heilung aus der Ferne erzählt? Der Glaube heilt nicht das Kind. Und der Unglaube verhinderte eine Heilung auch nicht. Aber wenn keine Heilung geschenkt würde? Spekuliere ich jetzt lediglich? Was heißt denn dann Glauben? Auch ohne Heilung glauben?

**Das Wunder: Dass der Vater glaubt.
Eine Heilung ruft Glauben hervor? So, so!
Und eine Nichtheilung rufe Unglauben hervor?
Das weiß ich besser!**

Hier ist etwas passiert. Mit dem Vater!
Wenn es um den Glauben geht, kannst du keinen vorschicken.
Nicht deine frommen Eltern und nicht deine gottlosen Eltern.
Nicht die guten Vorbilder der Kirche und nicht die schlechten Christen. Nicht jemand, sondern du musst selber gehen.

Im Glauben werden Dinge zu meinem Ding, die mich sonst gar nichts angehen. Ohne Glauben geht jede Diakonie und Fürbitte kaputt.

Jesu Dienste sind keine Dienstleistungen. Sein ganzes Leben ist ein Dienst, der dir gilt. Es wird ein Gottes Dienst sein für dich, wenn du glaubst.

Für ein Wunder kann man sich nicht bedanken. Das scheint zu schwach. Er und sein ganzes Haus glaubten. Er ruft nicht: Und ich kriege doch, was ich will. Oder auch so ein typischer Satz: Wenn man nicht alles selber macht... Man muss eben mit Profis arbeiten.

Um den Glauben geht es. Was heißt das? An zwei Menschen wird es uns im 4. Kapitel vorgeführt. Die Samaritanerin am Jakobsbrunnen. Sie hat ein wunderbares Gespräch mit Jesus. Das berichtet sie den Männern aus dem Dorf: Komm, seht, ob es der Christus sei! Und am Ende sehen und hören sie ihn selbst „Von nun an glauben wir nicht um deiner Rede willen, denn wir haben selbst gesehen und erkannt.“ Der Glaube als Lernprozess - vom Hörensagen zur eigenen Erfahrung! So könnten wir das ganze Kapitel nennen. Glaube entsteht durch den Impuls des fremden Wortes und erfüllt sich im eigenen Erkennen. Und bei Johannes ist **Erkennen ein Synonym für Glauben**. Weil Erkenntnis immer Christuserkenntnis meint. Deshalb mit Recht ein Epiphania-Text. Die Entdeckung, die Epiphanie seiner Herrlichkeit. Wunder sind Zeichen für IHN.

Und noch etwas steckt hier drin, was sicher rein exegetisch betrachtet Johannes nicht zeigen will, aber mit einer Erfahrung im Gemeindeleben zu tun hat. Dass es eine Art **Dreiecksbeziehung** gibt zwischen Eltern,

Kindern und Jesus. Wer das Herz der Kinder hat, hat auch das Herz der Eltern. `Das macht uns Spaß, dort fühle ich mich wohl, oder: Dort sind sie gemein zu mir, da lehnen sie mich ab, die hauen...` Das lässt auch Väter und Mütter nicht kalt. Christus spricht: Verweigert es ihnen nicht, mich kennen zu lernen, sie haben ein Recht darauf. Wer das Reich Gottes nicht annimmt wie ein Kind...

Das Kinder-Herz des Vaters hat Jesus erreicht. Das ist das zweite von insgesamt sieben Zeichen das geschah.

Eine Schlussbemerkung noch: Wenn ich euch im **Abendmahl** sende und segne, sage ich mitunter diesen Satz: „Gehe hin im Frieden, dir geschehe wie du glaubst“ Wenn ich dabei in eure Augen schaue, erkenne ich mitunter eine Unsicherheit, wie das jetzt wohl gemeint war: Kritisch oder anerkennend? Einer hat sogar mal zu mir im Vorbeigehen gesagt: „Das war brutal“ Er hat es aus reiner Unkenntnis und - am Ende - doch irgendwie aus Unglauben heraus, als Ohrfeige vermutet. Mitnichten!

Denn diese Geschichte hier zeigt, wie aufbauend es gemeint ist: Ich glaube Herr, hilf meinem Unglauben! Es ist schon etwas Zerbrechliches, Kleines wie ein Senfkorn glauben da; hilf mir, dass es trägt und nicht eingeht. Lass auch das Wunder an mir geschehen. Fülle mir Herz und Hand. So ist es gemeint! Und unser Amen dazu ist die beste Antwort.